

# STRAHLENDER AUFTRITT

DIE ATOMKRAFTWERKS-ZWISCHENFÄLLE IN BRUNSBÜTTEL UND KRÜMMEL HABEN IN DEN AUGEN DER ATOMGEGNER BEWIESEN: DER AUSSTIEG IST RICHTIG UND ÜBERFÄLLIG. DIE KERNENERGIEBRANCHE KÄMPFT NUN WIEDER VON VORNE GEGEN IHREN SCHLECHTEN RUF.



AGENDA

TEXT  
JOHANNES GRAF

[jg@pressesprecher.com](mailto:jg@pressesprecher.com)

► „Beide Kraftwerke sind in einem sicheren Zustand. Es hat keine radioaktive Freisetzung stattgefunden.“

Das waren die letzten beiden Sätze einer Pressemitteilung des Energieversorgers Vattenfall vom 28. Juni. An diesem Tag war es zu zwei Störfällen in den Atomkraftwerken Brunsbüttel und Krümmel gekommen. Rauch stieg aus einer der Anlagen auf, die Maschine der medialen Berichterstattung war in Gang gesetzt. Die entscheidenden Worte aus der Presseinfo verklangen zwar nicht ohne Widerhall in den Berichten. Dennoch war die Angst groß – und die Kernenergie negativ in den Schlagzeilen.

Die Atomenergiebranche hatte die Talsohle in Sachen Image durchschritten. Glaubten die meisten Branchenvertreter. Nach sieben Jahren rot-grüner Regierung, in der der Atomausstieg abgemacht wur-

de und alle anderen Energieträger als Allheilmittel gepriesen wurden. Nach einem ereignisreichen ersten Halbjahr deutscher G8-Präsidentschaft, in dem die Klimaschutzfrage neues Gewicht erlangte. Nach einer Imageoffensive, wie sie sich die Atomwirtschaft schon seit Jahren nicht mehr getraut hatte. Dann drang Qualm aus einem Trafohäuschen in der Nähe des Kernkraftwerks Krümmel. Kommunikative Fehlgriffe folgten. Die

---

„ES GEHÖRT SICH NICHT, MIT DEM FINGER AUF ANDERE ZU ZEIGEN.“

PETER HÖBEL

Arbeit von Monaten, an der sich die gesamte Branche beteiligt hatte, stand mit einem Mal auf dem Spiel. Und die Konkurrenz aus der Wirtschaft der erneuerbaren Energien spürt weiter Aufwind.

## TECHNISCHE BRILLE

Die Nachricht platzte mitten in der in deutschen Redaktionen gefürchteten ereignisarmen Sommerzeit. Ende Juni meldeten die Agenturen, aus einem Kernkraftwerk im schleswig-holsteinischen Krümmel steige Qualm auf. Vorangegangen sei zwei Stunden zuvor ein Kurzschluss in einem benachbarten Meiler in Brunsbüttel. Die Nachrichtenlage für die kommenden Wochen war vorherbestimmt. Hier ging es um Pannen, hier ging es um Radioaktivität, um Leben, Tod und Angst. Ein – zynisch formuliert – schöneres Thema lässt sich nicht erdenken.

Dabei war alles nur halb so wild. Die Störfälle an sich waren, da waren sich alle Experten schnell einig, harmlos. „Wir haben aber die emotionale Wirkung der Nachricht unterschätzt“, sagt Ivo Banek, der die Kommunikation des Betreibers des Kraftwerks Krümmel, Vattenfall Nuclear Energy, verantwortet. Harmloser Fall bedeutete in der Logik der Vattenfall-Kommunikation moderate Information. „Wir sind ein Technik-Unternehmen. Bei uns hatten alle die technische Brille auf“, sagt Banek. Krisenkommunikationsexperte Peter Höbel hat das ähnlich beobachtet: „Für die Vattenfall-Ingenieure waren das ‚Nullereignisse‘, für Laien stand Krümmel aber schon kurz vor der Kernschmelze.“

### BAUERN ODER EDELLEUTE

Der Fehler bei Vattenfall lag in der internen Übersetzung dessen, was eigentlich passiert war. Die Kommunikation kann nur das nach außen bringen, was ihr die Techniker erzählen. Und erklären. Nur dann kann das oberste Gebot in der Krise, größtmögliche Transparenz, umgesetzt werden. Ein Credo, das die Sprecher bei Vattenfall inzwischen umzusetzen versuchen: „Mittlerweile stellen wir alles zu den Vorfällen sofort ins Internet“, sagt Banek. Zudem hat der Konzern eine Expertenkommission eingesetzt, die die Hintergründe aufarbeiten soll. Mit dem Ex-Kommunikationschef von BMW, Richard Gaul, hat Vattenfall dazu auch einen ausgewiesenen Kommunikationsexperten an Land gezogen.

Nicht nur strategisch hat Vattenfall in der Kommunikation Konsequenzen gezogen. Auch personell hatten Brunsbüttel und Krümmel Folgen: Zuerst musste der Chef der Kernenergiesparte Bruno Thomauske gehen, dann meldete Vattenfall die Demission von Deutschland-Chef Klaus Rauscher – und mit ihm ging Konzernsprecher Johannes Altmeppen. In der Krise ein oft zu beobachtendes Vorgehen. Vorwürfe von Seiten der Grünen waren schnell geäußert. Die Rauswürfe seien nur „Bauernopfer“, um von den eigentlichen Problemen abzulenken. „Wenn das Bau-

ernopfer sind, wo sind dann die wahren Edelleute?“, hält Ivo Banek dagegen. Vielmehr sei das ein echter Neuanfang, bei dem nicht nur Personen auf dem Prüfstand stünden.

Die Diskussion um die Entlassungen zeigt: Das Thema Atomkraft ruft immer auch eine Menge Akteure mit auf den Plan. „Wir sind sehr schnell auch in eine verständliche politische Debatte geraten“, berichtet Banek. Und die gewann ihre eigene Dynamik. Umweltminister Sigmar Gabriel, die Grünen, Umweltverbände – alle waren schnell mit Vorwürfen zur Stelle. Selbst andere Betreiber wie RWE oder Eon und die Atom-Lobby um das Deutsche Atomforum schlugen sich rasch auf die Seite der Kritiker. „Der Eindruck, der durch die Informationspolitik von Vattenfall in der Öffentlichkeit hervorgerufen wurde, ist verheerend“, sagte der Präsident des Atomforums, Walter Hohlefelder rund drei Wochen nach den Störfällen. Hohlefelder ist neben seinem Präsidentenamt bei Atomforum Vorstandsmitglied bei Eon Energie. Besonders brisant: Eon ist Miteigentümer der AKWs Krümmel und Brunsbüttel. Auch eine RWE-Sprecherin ließ sich mit kritischen Worten zitieren.

Ein Verhalten, das Krisenexperte Höbel nicht verstehen kann: „Es gehört sich nicht, in Krisen mit dem Finger auf Wettbewerber zu zeigen.“ Zumal sich die Branchenkollegen in der Vergangenheit auch nicht mit Ruhm bekleckert hätten. Dabei müsse die Branche wissen, dass sie bei so sensiblen Themen in einem Boot sitze.

So wie sie es lange Zeit erkannt zu haben schien. Mit der Klimadebatte, die in den vergangenen Monaten, vor allem nach dem G8-Gipfel geführt wurde, hatten die AKW-Betreiber wieder Oberwasser in der öffentlichen Meinung. Die potenzielle Gefahr einer Kernschmelze und die ungeklärte Frage der Endlagerung von Brennstäben trat hinter die CO<sub>2</sub>-Neutralität des Betriebs bestehender Anlagen. Endlich die Gelegenheit, diesen Trumpf auszuspielen. Das Atomforum startet eine bundesweite Kampagne. „Deutschlands ungeliebte Klimaschützer“, war

ihr Titel. Der Slogan prangte auf Plakaten mit Kernkraftwerken in idyllischer Umgebung auf Wänden, in U-Bahn-Schächten und in Illustrierten.

### UNAUFGEREGTE REAKTIONEN

Dass auf einem der Plakate ausgerechnet das Werk Brunsbüttel zu sehen war, war einfach Pech. „Das kann passieren“, sagt Höbel. Und auch beim Atomforum grämt man sich nicht: „So etwas kann man nicht planen“, sagt Bernd Arts, Bereichsleiter Presse und Politik. Erschwerend sei, dass die Akzeptanz der Kernenergie mit den Vorkommnissen einen spürbaren Dämpfer bekommen habe. Das Thema Klimaschutz bleibe jedoch relevant, ist sich Arts sicher. Und werde schon bald die schlechte Presse der Sommermonate vergessen lassen.

Die Verfechter erneuerbarer Energien reagieren indes unaufgeregt. Heinz Smital, Energiepolitischer Sprecher der Umweltorganisation Greenpeace, ist sich sicher: „Das Bild wandelt sich zu Gunsten der Erneuerbaren.“ Jedoch planen weder die großen Umweltverbän-

## „WIR HABEN DIE EMOTIONALE WIRKUNG DER NACHRICHT UNTERSCHÄTZT.“

IVO BANEK

de noch die Anbieter regenerativer Energie und deren Vereinigungen die offene Flanke nach den Störfällen anzugreifen. „Wir nutzen nicht die Pannen der konventionellen Energiewirtschaft. Wir werben selbstbewusst mit Fakten um das Vertrauen der Öffentlichkeit in Erneuerbare Energien“, sagt Ulf Gerder, Pressesprecher von deutschland hat unendlich viel energie, einer Informationskampagne für Erneuerbare Energien. Und da könne sich der neue Industriezweig auf der sicheren Seite fühlen, ist sich Gerder sicher: „Letztlich ist das ein Duell zwischen einem Auslaufmodell und einer Branche, die neben sicherer Energie auch neue Arbeitsplätze schafft.“ ■